

Keynote von Meron Mendel

Öffentliche Nutzung des Textes nur nach Genehmigung durch die Akademie der Künste
Copyright: Meron Mendel

Zwischen Bekenntniszwang und Boykott. Wie kann die Kunst frei bleiben?

„Die Kunstwelt, wie wir sie vor Augen hatten, ist zusammengebrochen und zersplittert. Was kann die Kunst in unsere dunklen Zeiten beitragen? Die Frage nach dem Sinn des Menschseins ist eng mit dem Sinn der Kunst verbunden. Künstler sind nicht dazu da, schmückendes Beiwerk der Politik zu sein. Die Funktion der Kunst besteht nicht darin, politische Ideen zu ästhetisieren.

Abgrund ruft nach Abgrund.

Und mein Herz ein verwundeter Raum.

Worte und Metaphern bluten nicht, aber ihre Wirkung kann Blutungen verursachen.

Die Situation im Nahen Osten ist aus allen Perspektiven tragisch. Unschuldige Zivilisten litten und starben, und mein Herz weint um jeden Toten auf allen Seiten. Jedes Leben ist kostbar.

Zeit zum Innehalten, zum Nachdenken und zur Neuausrichtung auf neue Visionen und zum Nachdenken darüber, ob wir die Dimension der Kunst adressieren können.“

Diese Sätze stammen aus dem Rücktrittsschreiben von Bracha Lichtenberg Ettinger aus der Findungskommission von documenta 16, Ende vergangenen Jahres. Ihr Schreiben ist ein zeitgenössisches Dokument über die Kluft, die seit dem 7.10.2023 zwischen den Künstlerinnen und Künstlern in Israel und Palästina als auch die Kunstwelt in Europa entstanden ist. So groß ist die Kluft, dass Bracha sich nicht mehr in der Lage sah, bei der Planung der Weltkunstausstellung in Kassel mitzuwirken.

Im unendlichen Leid in Israel und Gaza, das sich seit dem Überfall der Hamas vor unseren Augen abspielt, findet sich auch eine Tragödie für die Kunst. Ich denke an die wunderbare Galerie im Kibbutz Beerli. Als Kind bin ich dort so oft mit meinem Vater hingegangen. Heute ist nur Asche davongeblichen. Und ich denke an Orit Svirski, die erste Kuratorin der Galerie, die mir damals die Türe der Kunstliebe eröffnet hat. Orit überlebte das Massaker nicht.

Aber ich denke auch an den palästinensischen Künstler Fathi Ghannam. Er war für seine realistischen Ölgemälde bekannt, in denen er die palästinensische Kultur und die Hoffnung auf Freiheit dokumentierte. Im Februar starb er im Alter von 77 Jahren an einer chronischen Krankheit, nachdem er nicht aus Gaza rauskommen durfte, um dringende medizinische Behandlung zu bekommen.

Seit dem 7.10. frage ich mich, ob es nicht eine Zumutung ist, überhaupt über Kunst zu sprechen, wenn Menschen in meinem Heimatland Israel und in Gaza um ihre schiere Existenz kämpfen. Aber doch, gerade jetzt ist Kunst wichtig. „Der Schmerz schläft bei den Worten“ schrieb Paul Celan. Es bleibt uns nichts übrig, als an den Menschen zu glauben. Und an Menschen zu glauben ist auch, an Kunst zu glauben. Kunst hat einen humanistischen Auftrag im tiefsten Sinne des Wortes. Genau

Keynote von Meron Mendel

Öffentliche Nutzung des Textes nur nach Genehmigung durch die Akademie der Künste
Copyright: Meron Mendel

deswegen wird Kunst bedroht. Auch hier in Deutschland. Es ist in der Regel keine Lebensgefahr, wie vom Massaker und Krieg, aber eine Gefahr für die Kunstfreiheit. Anfang des Jahres hat Hito Steyerl, Mitglied der Akademie der Künste, diese Gefahr in der FAZ beschrieben:

„Ein Großteil der deutschen Kulturlandschaft steht derzeit von mindestens zwei Seiten unter Druck. Auf der einen Seite wird sie von sich als anti-imperialistisch verstehenden sogenannten Linken neuerdings nach BDS-Vorbild bestreikt... Auf der anderen steht eine wesentlich ernsthaftere Bedrohung: das weltweite Erstarken antidemokratischer, teils fundamentalistischer, xenophober Kräfte.“

Denken wir an den „Open Letter from the art community to cultural organisations“, der am 19. Oktober 2023 auf mehreren einflussreichen Plattformen erschien ist – unter anderem auf der Website des US-Magazins »Artforum«. 8000 Menschen aus der Kunstwelt haben ihn unterzeichnet, darunter Nan Goldin, Peter Doig und Kara Walker. Der offene Brief thematisierte das Leid in Gaza und verurteilt Israel für das, was seine Verfasser einen „eskalierenden Genozid“ nennen. Man sucht im Brief vergeblich die Erwähnung des Massakers der Hamas an 1200 Menschen, die Folterungen und Vergewaltigungen, die Geiselnahme von Kindern, Frauen und alten Menschen.

Anfang März bezeichnete die feministische Philosophin Judith Butler in einer Diskussionsrunde in Paris das größte Massaker an den Juden seit der Shoa als "bewaffneten Widerstand" und betonte, man könne "unterschiedliche Ansichten über die Hamas als politische Partei haben und darüber, was bewaffneter Widerstand ist". Doch den Hamas-Angriff als einen Akt des "bewaffneten Widerstands" zu verorten, sei eben "ehrlicher und historisch korrekter". Die Massenvergewaltigungen am 7.10 hat Butler in Zweifel gezogen. Eine merkwürdige Position für eine feministische Ikone.

Dieser antihumanistische Trend in Teilen der Kunst- und Kulturszene ist die erste Bedrohung für die Kunstfreiheit, wovon Hito Steyerl sprach. Es reicht, dass eine Person den Titel „Direktorin des Jüdischen Museums“ trägt, um in einer Kunstinstitution beschimpft und niedergebrüllt zu werden, wie unlängst im Hamburger Bahnhof hier in Berlin bei der Performance „Where Your Ideas Become Civic Actions“ von Tania Bruguera der Fall war.

Es gibt aber wie gesagt eine zweite Bedrohung für die Kunstfreiheit. Sie wird durch Instrumentalisierung des Antisemitismusvorwurfs praktiziert und führt zur Marginalisierung von palästinensischen und israelkritischen Stimmen. Es ist zwar kein neues Phänomen, es hat aber seit dem 7.10. in Deutschland erschreckende Dimension bekommen. Es ist makaber, dass eine antisemitische Partei wie die AfD, im Namen des Kampfes gegen Judenhasses Hetze gegen Muslime, Geflüchtete und Linke betreibt. Aber man muss gar nicht so weit rechts bis zur AfD schauen, um festzustellen, dass palästinensische, muslimische oder israelkritische Stimmen in

Keynote von Meron Mendel

Öffentliche Nutzung des Textes nur nach Genehmigung durch die Akademie der Künste
Copyright: Meron Mendel

Deutschland aus dem öffentlichen Leben verdrängt werden, ganz besonders im Bereich der Kunst und Kultur. Ich möchte Ihnen drei Beispiele geben:

Im Oktober letzten Jahres sollte die palästinensische Schriftstellerin Adania Schibli für ihr Buch „Eine Nebensache“ auf der Frankfurter Buchmesse mit dem Liberatur-Preis ausgezeichnet. Die Preisverleihung wurde allerdings „verschoben“. Warum sollte palästinensische Autorin für die Gräueltaten der Hamas bestraft werden?

Ein Monat später wurde die Fotoausstellung muslimisches Leben in Berlin von Raphael Malik abgesagt. "Aufgrund der aktuellen politischen Lage im Nahen Osten haben wir uns allerdings nach langer Überlegung und Diskussion dazu entschlossen, dass wir die Arbeit zum jetzigen Zeitpunkt nicht zeigen möchten", hieß es in der Erklärung der Veranstalter.

Einige Wochen später schon der nächste Vorfall: Die Ausstellung der jüdischen südafrikanische Künstlerin Candice Breitz (auch Mitglied der AdK) im Saarlandmuseum wurde abgesagt. Thema der Ausstellung war "Prostitution in Südafrika". Begründet wurde die Absage "mit kontroversen Äußerungen der Künstlerin im Kontext des Angriffskriegs der Hamas auf den Staat Israel".

Das sind nur drei Beispiele, wie vielleicht mit guten Absichten völlig falsch gehandelt wird. Aktuell werden immer neue Klauseln in der Politik diskutiert, die Antisemitismus bekämpfen werden sollen. Der erste Vorstoß hat Anfang des Jahres der Berliner Kultursenator Joe Chialo mit seinem Antidiskriminierungsklausel gemacht, um ihn kurz danach aus juristischen Bedenken wieder zurückzunehmen. Seitdem wird aber die Idee, die Förderung von Kunst und Kultur auf verschiedene Bekenntnisse – etwa „für Vielfalt“ und „gegen Antisemitismus und Rassismus“ – anzuknüpfen. Das klingt vielleicht erstmal sinnvoll, aber ist in der Umsetzung äußerst problematisch. Vor die Frage gestellt, „sind Sie für Rassismus, Antisemitismus, Queerfeindlichkeit oder andere Formen der Ausgrenzung?“, würde kaum jemand mit „Ja“ antworten. Dennoch, wenn ich Ihre Meinung über ein bestimmtes Kunstwerk, sei es ein Gemälde, eine Installation oder ein Theaterstück erfrage, ob es rassistisch, antisemitisch, queerfeindlich etc. ist, werde ich vermutlich unterschiedliche Antworten bekommen.

Gerade Minderheiten profitieren von den Freiheiten, die unsere liberale Demokratie garantiert. Der Preis dafür ist, dass wir als Individuen oder in unserer Zugehörigkeit zu (marginalisierten) Gruppen auch mit Sprache und Kunst konfrontiert werden können, die wir möglicherweise als verletzend empfinden. Heißt das nun, dass wir als Gesellschaft es einfach stillschweigend hinnehmen müssen, wenn verletzende, ausgrenzende und menschenverachtende Kunst öffentlich gezeigt wird? Keinesfalls! Natürlich hat jede Person oder Gruppe das Recht, gegen Kulturveranstaltungen oder Kunstwerke zu protestieren, die sie als anstößig empfindet. Das gehört genauso zur Meinungsfreiheit wie die Freiheit, anstößige Theaterstücke spielen zu dürfen. Und Kunst – gerade politische oder politisierte Kunst – ist niemals vor Kritik oder Protest gefeit. Künstlerinnen und Künstler, die mit ihren Werken Botschaften senden, sollten

Keynote von Meron Mendel

Öffentliche Nutzung des Textes nur nach Genehmigung durch die Akademie der Künste
Copyright: Meron Mendel

sich nicht wundern, wenn die Empfängerinnen und Empfänger (also die Medien, das Publikum oder andere Künstler) darauf nicht nur mit Jubel reagieren. Oft wird vergessen, dass Kritik ebenfalls ein Teil der Kunstfreiheit ist. Es gibt keine liberale Demokratie ohne eine lebendige Kultur der Kritik.

Kritik an Kunst ist immer erlaubt und legitim, sie gehört zur Kunst dazu. Dennoch ist die Forderung falsch, dass der Staat Kunst verhindert, die von jemandem als anstößig empfunden wird. Der Forderung, jeden Trigger, alles, was irritierend oder schmerzhaft sein könnte, möglichst aus der Kunst, Kultur und der öffentlichen Kommunikation zu verbannen, kann vom Staat nicht erfüllt werden. Er sollte es auch nicht. Die Betonung der Differenzen, der Marginalisierung der eigenen Position und der Status als Opfer (oder dessen Anwalt), darf nicht in selbstgerechten Forderungen nach Zensur und Sanktionen münden.

Wir sollten eines nicht vergessen: In Zeiten, in denen die AfD in Geheimtreffen schon Pläne für die Phase nach der Machtübernahme schmiedet, ist die Gefahr für die Kunstfreiheit nicht nur eine Spekulation. Wer dem Kulturbetrieb schaden will, dem kann die Praxis von Gesinnungsprüfungen und die Logik des Generalverdachts besonders nützlich sein. Wer sich zur liberalen Demokratie bekennt, soll sich für die Freiheit der Kunst und gegen Antisemitismus und Rassismus stellen.

Diese Woche hat der Verfassungsrechtler Christoph Möllers der Kulturstaatsministerin Roth ein Gutachten vorgelegt. Er warnt ebenfalls vor Gesinnungsprüfungen und plädiert Kultureinrichtungen zu vertrauen. Und auch wenn dieses Vertrauen, dass Künstler Abstand halten von Antisemitismus, zum Beispiel im Fall der Documenta enttäuscht worden ist, bleibe doch immer noch die Frage, ob solche Enttäuschungserfahrungen einen Generalverdacht gegen alle das Vertrauen des Staats an die Kulturinstitutionen wegen Einzelfälle aufzukündigen. Die Gefahr, dass mit den guten Absichten die Mentalität des Boykotts, Misstrauen und Zensur einen Vorschub leistet ist erheblich. Es ist ein alter Spruch, dass „gut gemeint“ das Gegenteil von gut ist. Christoph Möllers hat diesen Spruch ein wenig modifiziert: „gut gemeint“ ist das Gegenteil von Kunst.“